

**Aus:**

IMAN ATTIA

## **Die »westliche Kultur« und ihr Anderes**

Zur Dekonstruktion von Orientalismus  
und antimuslimischem Rassismus

Juni 2009, 186 Seiten, kart., 21,80 €, ISBN 978-3-8376-1081-9

Die Entstehung der »Islamophobie« wird gemeinhin als Folge des jüngsten radikalen Islamismus gesehen. Demgegenüber belegen empirische Analysen, dass antimuslimischer Rassismus bereits lange vorher alltäglich war.

Im Unterschied zu interreligiösen Dialogen, die sich bemühen, »das Fremde« zu verstehen und damit der »Islamophobie« begegnen wollen, kehrt dieses Buch die Perspektive um. Der Blick auf »die Anderen« dient als Ausgangspunkt der Betrachtung, aber zugleich als Reflexion »des Eigenen«. Mit Bezug auf postkoloniale und poststrukturalistische Theorien wird die Präsentation »des Islam« als hegemonialer Diskurs analysiert. Demnach ist die Dichotomie zwischen »Islam« und »Westen« eine Konstruktion, die beide essenzialisiert.

**Iman Attia** ist Professorin für Diversity Studies an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1081/ts1081.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1081/ts1081.php)

## Inhalt

<b>Einleitung</b>	7
<b>Kultur und Rassismus</b>	11
Der bedeutungsorientierte Kulturbegriff	17
Diskursive Machtkämpfe und dekonstruktive Interventionen	23
Kulturelle Differenz und Rassismus	28
Das Dilemma kultureller Identität	32
Postkoloniale Studien zu hegemonialen Orient- und Islamdiskursen in Deutschland	39
Kultur in der bundesdeutschen Rassismusforschung	42
Fazit	48
<b>Hegemoniale Diskurse</b>	53
Präsentationen des Anderen	56
Kulturelle Tradierungen	57
Aktuelle Diskurse	62
Politische Bezüge	68
Historischer Überblick	71
›Islam‹ als politisches Gegenbild	73
Kulturalisierung ›des Islam‹	75
Kulturalisierung als Entpolitisierung	78
Der bundesdeutsche Kontext	80
Der Nahostkonflikt	81
›Islamischer‹ Antisemitismus	84
Verschränkung antisemitischer und antimuslimischer Diskurse	87
Fazit	92

<b>Alltagsdiskurse</b>	95
Bilder und Erfahrungen	97
›Wir‹ und ›die Anderen‹	97
›Orient‹ versus ›Islam‹	99
Aneignung kultureller Bilder	101
Umdeuten von Erfahrungen	104
Herstellen von Dominanz	108
Bekehrungsversuche	108
Konfrontationen meiden	110
Irritationen abwehren	111
Irritationen zulassen	113
Fokus interkulturelle Beziehungen	114
›[...] dass da ‘ne unheimliche Schranke besteht zwischen diesen beiden Kulturen, dass die nicht zusammengehören‹	115
›[...] im individuellen Fall hat das gar keine Bedeutung‹	120
›Also für mich wär’ das ein Rückschritt [...]‹	128
›Vielleicht profitieren die türkischen Frauen dann auf lange Sicht am meisten von einem Leben in Deutschland.‹	134
Kultur und Geschlecht	139
Fazit	147
<b>Schluss</b>	151
<b>Anhang</b>	157
<b>Literatur</b>	169

## Einleitung

---

Der Begriff ›Islamophobie‹ erfreut sich gegenwärtig in einigen alltäglichen und öffentlichen Diskursen einer gewissen Beliebtheit. Er umfasst »generell ablehnende Einstellungen gegenüber Muslimen, pauschale Abwertungen der islamischen Kultur und distanzierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslimen« (Leibold/Kühnel 2006: 137). Empirischen Untersuchungen zufolge ist ›Islamophobie‹ in der Bevölkerung weit verbreitet (vgl. ebd. sowie EUMC 2006). Sie wird im Kontext des internationalen ›islamistischen Terrors‹ und als islamisch definierter Praktiken wie ›Ehrenmord‹ und ›Zwangsheirat‹ diskutiert. ›Islamophobie‹ wird als Reaktion auf die Gewalt ›des Islam‹ gedeutet, die jedoch undifferenziert alle Formen ›des Islam‹ und ›die Muslime‹ im Allgemeinen trifft. Sie wird einerseits als berechtigte Angst vor einigen Strömungen ›des Islam‹ definiert und andererseits als Folge von Fehleinschätzungen über harmlose Formen ›des Islam‹. Einige lehnen derartige Differenzierungen jedoch ab und halten sie für einen Teil des Problems. Sie meinen, die Menschheit bzw. ›den Westen‹ vor ›dem Islam‹ schützen zu müssen und sind »stolz darauf, islamophob zu sein«. Die um Differenzierung Bemühten allerdings drängen auf mehr Informationen über ›den Islam‹, darauf zielen auch politische und Bildungsmaßnahmen ab. Gut informiert soll zwischen ›fundamentalistischem‹ und ›gemäßigtem‹ Islam unterschieden werden, um ersteren zu bekämpfen und letzteren zu integrieren. Dies entspricht dem üblichen aufklärerischen Umgang mit ›den Fremden‹: Sie zu verstehen, um sie zu tolerieren, insofern sie ›das Eigene‹ bereichern oder zumindest nicht stören. Ihre ne-

gative Auffälligkeit dagegen wird (pädagogisch, politisch, straf- und ausländerrechtlich) geahndet: ›Die Fremden‹ werden gefördert, damit sie sich anpassen, ansonsten werden sie ausgeschlossen und bekämpft. So werden ›die Fremden‹, ›das Fremde‹, ›die Kultur der Anderen‹ in dominanter Perspektive in den Mittelpunkt gerückt. Verhandelt wird *ihr* ›Fremdsein‹ und *ihre* ›Differenz‹ zu dem ›Eigentlichen‹, ›Normalen‹, ›hier üblichen‹, das nicht zur Disposition steht.

Im vorliegenden Buch wird diese Perspektive umgekehrt. Der Blick auf ›die Anderen‹ dient zwar als Ausgangspunkt der Betrachtung, er wird jedoch verstanden als – symmetrisches, verschobenes, verzerrtes o.a. – Spiegelbild dessen, was als ›Eigenes‹ imaginiert wird. Die Reflexion des (ablehnenden, verstehenden, einverleibenden, ausgrenzenden) Blicks auf ›das Andere‹ ermöglicht Einblicke in ›das Eigene‹ bzw. in das, was als ›Eigenes‹ präsentiert wird. Das, was gesehen und wie es gesehen wird, wie es bewertet und wie damit umgegangen wird, gibt Auskünfte über diejenigen, die dies alles tun. Gleichzeitig eröffnet die selbstreflexive Perspektive einen anderen Blick auf ›das Andere‹, da dieses nun in Relation zum ›Eigenen‹ gesehen wird. Diese Perspektive fragt danach, wie es dazu kommt, dass zwischen ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹ unterschieden wird, warum dies entlang kultureller und religiöser Merkmale geschieht, wie Sichtweisen durchgesetzt werden, aus welcher Position heraus und mit welchen Mitteln dies geschieht, welche Bedeutungen die Differenzierungen nach Kultur und Religion im Alltag von Menschen haben.

Mit Bezug auf postkoloniale und poststrukturalistische Theorien wird im Folgenden die Präsentation ›des Islam‹ als hegemonialer Diskurs analysiert. Demnach wird die Dichotomie zwischen ›Islam‹ und ›Westen‹ als Konstruktion rekonstruiert, die beide essenzialisiert. Die Dichotomie Islam-Westen hat sich historisch entwickelt und transformiert, ihr kommen in politischen Konstellationen unterschiedliche Bedeutungen zu, ihre Facetten sind Teil des kulturellen Wissensbestandes ›des Westens‹ über ›den Orient‹ bzw. ›den Islam‹. In ihrem Alltag vermitteln sich den Subjekten die Bedingungen und Bedeutungen des ›Islamdiskurses‹ als kulturelle Repräsentationen, die ihnen bestimmte Sichtweisen und Interpretationen anbieten und nahe legen, während sie andere Sichtweisen und Interpretationen erschweren oder lächerlich machen.

In diesem Möglichkeitsraum setzen sich die Subjekte aktiv mit der kulturellen Hegemonie auseinander und positionieren sich darin.

Die Analyse ›des westlichen‹ Blicks bietet Einblicke in Prozesse, die mit Postkolonialismus, Neoliberalismus, Globalisierung und Neuer Weltordnung eng verknüpft sind. Darüber hinaus bedarf es einer jeweils spezifischen Analyse, die im Falle Deutschlands nur unzureichend geleistet werden kann, wenn der Nationalsozialismus als zentrales politisches Bezugssystem der Bundesrepublik unberücksichtigt bleibt. Folglich wird der hiesige Islamdiskurs auch im Kontext des Postnationalsozialismus diskutiert.

Alltagsdiskurse, kulturelle Präsentationen und politische Bezüge verweisen auf zentrale Themen *dieser* Gesellschaft. Die Analyse des Islamdiskurses dient damit der Selbstreflexion. Obwohl im Folgenden keine Informationen über ›den Islam‹ oder ›die Muslime‹ gegeben werden, verweisen die Analysen gleichwohl auf die Bedingungen und Bedeutungen, die der hegemoniale Islamdiskurs für ›Muslime‹ und ›islamische‹ Lebensweisen hat. Auf Grund seiner Hegemonie sind auch marginalisierte Subjekte und Diskurse auf ihn bezogen und in ihn eingebunden. Sich dessen gegenwärtig zu sein kann davor schützen, in Selbstbetrachtung und Selbstmitleid zu verharren und dazu beitragen, sich der Interdependenz zwischen ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹ bewusst zu sein.

Im ersten Kapitel des vorliegenden Buches werden die theoretischen Grundlagen skizziert, im zweiten kulturelle Präsentationen und politische Bezüge im deutschen Kontext diskutiert, im dritten Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Alltagsdiskurs vorgestellt, mit einem zusammenfassenden Fazit schließt das Buch ab.